

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1993)

Artikel: Haus für eine zeitgenössische Kunstsammlung, München-Oberföhring, 1992 : Jacques Herzog & Pierre de Meuron
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haus für eine zeitgenössische Kunstsammlung, München-Oberföhring, 1992

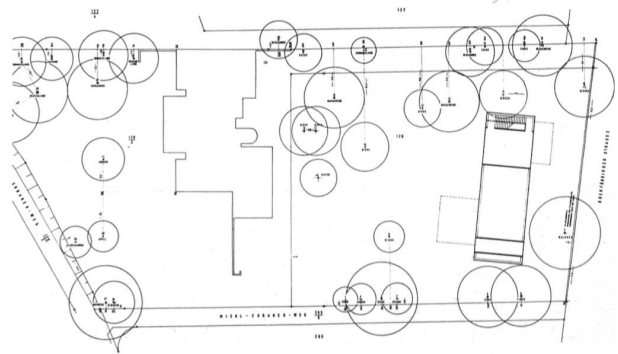
Architekten: Jacques Herzog & Pierre de Meuron, Basel
Mitarbeit Konstruktion: Mario Meier
Partner in München: Josef Peter Meier-Scupin (Mitarbeit: Muck Petzet)
Tragwerksplanung: Behringer & Müller, München
Klimatechnik: Waldhauser AG, Basel
Ausstellungsräume in Zusammenarbeit mit dem Künstler Helmut Federle, Wien

„Nie in der Geschichte der Architektur hat es auf derart krasse Weise keinen Halt gegeben für die Architekten. Nie hat es auch derart viel miserable Architektur gegeben wie heute.“ Der das 1988 bei einem Vortrag beklagte, war Jacques Herzog. Was er sagte, mag allgemein zutreffen, nicht jedoch auf ihn und seinen Partner Pierre de Meuron und auf die zwei Hände voll Werke, die sie in ihrer Partnerschaft seit 1978 zu verantworten haben. Sie verlassen sich bei ihrer Suche nach einem Halt einerseits auf das Fundament einer konstruktiven Grundidee und andererseits auf die Eigengesetzlichkeiten des Materials. Beides zusammen läßt dann jene strengen, auf wenige Determinanten reduzierten Gebäude entstehen, meilenweit entfernt von der zitierten „miserablen Architektur“, aber auch kaum austauschbar untereinander. Im Gegenteil: Jeder Entwurf ist ein weiterer Versuch, sich auf unterschiedlichen Wegen dem Wesen eines Gebäudes zu nähern. Zumindest darin unterscheiden sich die beiden von vielen prominenten Kollegen, die von Entwurf zu Entwurf an einer wiedererkennbaren Handschrift arbeiten, aber auch von ihren Lehrern Aldo Rossi und Dolf Schnebli an der ETH Zürich. Wie schon gesagt: Groß ist das Œuvre der beiden Schweizer nicht, dafür ist es aber um so vielfältiger: ein Fotostudio, einige Einfamilienhäuser, wenige Wohn- und Geschäftshäuser, ein Lagerhaus für Kräuterbonbons, einige städtebauliche Studien (auch für Berlin), ein Lokomotivschuppen und ein Stellwerk, fast alles in und um Basel. Und seit neuestem eine Privatgalerie in Oberföhring bei München, eine wahrlich bescheidene Bauaufgabe, was die äußeren Dimensionen betrifft: 8 m breit, 24 m lang, 9 m hoch. In ihrem Aufbau, ihrer Durchbildung und räumlichen Wirkung jedoch eine kleine Sensation – die mir eine Reise nach München wert war. Die Kiste, denn um eine solche handelt es sich im Grunde, beherbergt eine kleine, aber handverlesene, private Kunstsammlung. Die Besitzerin und Bauherrin hat sich die Bilder – amerikanische und europäische Abstrakte aus den sechziger Jahren bis heute – während ihrer zwölf Jahre in der Galerie „Art in Progress“ in der Münchner Maximilianstraße und später als Privatsammlerin zugelegt. „Um sie uns“, wie sie in einer Vorinformation zur Eröffnung schreibt, „und einem größeren Kreis zugänglich zu machen und adäquat präsentieren zu können“, holte sie sich die Baseler Architekten, nachdem andere Vorentwürfe keine ausreichende Zustimmung fanden. Dabei spielte ihre enge Verbindung mit Künstlern, allen voran mit dem Wiener

Helmut Federle, eine geburtshelferische Rolle. Dieser Maler wiederum arbeitet mit Herzog & de Meuron zusammen, zuletzt bei der Wohnsiedlung Pilotengasse in Wien-Aspern. So kam es zu der glücklichen Liaison zwischen zwei Architekten, die konzeptionell wie Maler entwerfen, und einer Sammlerin, die ein Gespür dafür entwickelt, was Architektur als „Bildträger“ leisten muß bzw. wo sie sich den Bildern unterzuordnen hat.

Herzog & de Meurons Entwürfe basieren jeweils auf einem strengen konstruktiven Gerüst, das dann für die Ausbildung des Gebäudes bis hin zur Materialwahl und Fassadengestaltung bestimmend bleibt. Hier in München setzt sich dies aus drei Ebenen zusammen: Eine offene Stahlbetonwanne in den Abmessungen $8 \times 24 \times 3$ m ist bis zum Rand eingegraben. Quer auf ihren Längswänden liegen zwei unterschiedlich breite, 2,50 m hohe, U-förmige Stahlbeton-Brücken auf. Diese tragen eine hölzerne, 6,50 m hohe Pfosten-Riegel-Konstruktion, die jenseits der beiden Brücken auskragt und den Abmessungen der Kellerwände entspricht.

Dieser klare konstruktive Aufbau bestimmt auch die inneren Funktionen. Die breitere der beiden Beton-Brücken im Erdgeschoß nimmt den Empfangsraum auf, der gleichzeitig als Büro und Bibliothek dient. Die schmalere Brücke birgt den Technik- und Abstellraum. Beide sind konstruktiv an ihren Stirnseiten offen und aus funktionalen Gründen ganzflächig verglast oder mit Aluminiumtüren verschlossen. In der Betonwanne darunter liegen (unter dem Büroteil) ein fensterloser Ausstellungsraum, z. B. für Grafik, in dem Bereich zwischen den beiden Brücken ein zweigeschossiger Ausstellungsraum, der sein Tageslicht über Fensterbänder oberhalb des Erdreichs erhält. In der Holzkonstruktion über dem Eingangsgeschoß liegen drei gleich große, quadra-





(Fotos: M. Krischanitz)

tische Ausstellungsräume. Verbunden sind alle Ebenen über einen Treppenraum an der einen sowie über einen senkrechten Transportschacht für Bilder an der anderen Schmalseite. Im oberen Bereich ist der Holzkörper rundum verglast. Dieser Aufbau ist im Grunde einfach, wenn auch schwer zu beschreiben. Er bestimmt auch die Materialwahl und die Gestaltung der Fassade: oben das ohne optische Unterbrechung umlaufende, diffundierend mattierte, tagsüber grünlich erscheinende Glasband (Konzeption und Konstruktion in Zusammenarbeit mit Glasbau Hahn); darunter der geschlossene Holzkörper aus verleimter Fichte mit bündig eingesetzten Birkenperrholzpaneelen, die auch der statischen Aussteifung dienen. Dieser helle Holzkörper „schwebt“ über einem ringsum verglasten Erdgeschoß, dessen Scheiben je nach Funktion wie oben transluzent (als Belichtung des Ausstellungsraums im Untergeschoß) oder transparent (im Eingangsbereich) erscheinen. Überall jedoch sind sie bündig zum geschlossenen Baukörper einge-

setzt. Die differenzierte Abstufung der Oberflächen und der Farbtonung, die sich je nach Tageslicht oder Innenbeleuchtung ändert, die Profile und Anschlüsse, der Rhythmus und die Proportionen, all das ist von solcher Präzision und Sensibilität, wie man sie in einer Zeit des schnellen Bauens und der groben Effekte selten findet.

Um den Aufbau komplett zu beschreiben, muß auch von einer zweiten Schale gesprochen werden. Sie bildet in der unteren Betonwanne und im oberen Holzbereich die „Innenwand“. Ihre Oberkante korrespondiert als Brüstung jeweils mit der Verglasung.

Gleichzeitig dient sie der natürlichen Luftführung, indem die auf Eingangsniveau einfallende Außenluft in natürlicher Konvektion in den oberen Zwischenraum geführt wird und dort hochsteigt, um unsichtbar zwischen Brüstung und Innenverglasung auszutreten. Die innere Schale ist aus Porenbeton, maschinenverputzt und unbehandelt. So entsteht ein Bildhintergrund, der als „reines Material“ ohne eigenen Farbwert nicht in Konkurrenz zu den Bildern davor treten kann. Wie auch die Ausstellungsräume frei bleiben von jeglichen Schaltern, Sicherungen, Feuerlöschern, Kameras, Notausgangshinweisen, Hängeschienen, Fußleisten, Lüftungsgittern oder anderer Technik. In der Enfilade der drei quadratischen Räume bleiben optisch präsent allein die „natürlichen“ Wände, der Eichenparkettboden, das rahmenlose Glasband des Oberlichts und die weiße Gipskartondecke mit den bündig eingelassenen Lichtfeldern – und die Bilder.

Alle am Projekt Beteiligten sind sich von Anfang an einig darin gewesen, daß das Gehäuse hinter der Kunst absolut zurückzutreten hat. Entstanden ist eine Architektur ohne lautes Sich-Vordrängeln, ohne die momentan so beliebte Ironie oder ein gegen die Funktion gebürstetes Konzept, eine Architektur, die dienend dennoch eine eigene Wirklichkeit bildet, vergleichbar der autonomen Wirklichkeit eines Gemäldes oder einer Skulptur. Genau dadurch zeichnet sich auch das bisherige Werk von Jacques Herzog und Pierre Meuron aus. Ihre Stärke liegt nicht in einer dauernden Suche nach Originalität um jeden Preis, eher in der ruhigen Sachlichkeit und der Selbstverständlichkeit. Ihr Ausgangspunkt ist konzeptionell und materiell: ihr Ziel ist Abstraktion. Strenge und Präzision. Als Ergebnis kommt eine unbestechliche Qualität heraus, die nur entstehen kann, wenn die Forderung danach von Anfang bis zum Schluß bestehen bleibt – hier nicht nur bei den Entwerfern in Basel, sondern



(Foto: Herzog & de Meuron)

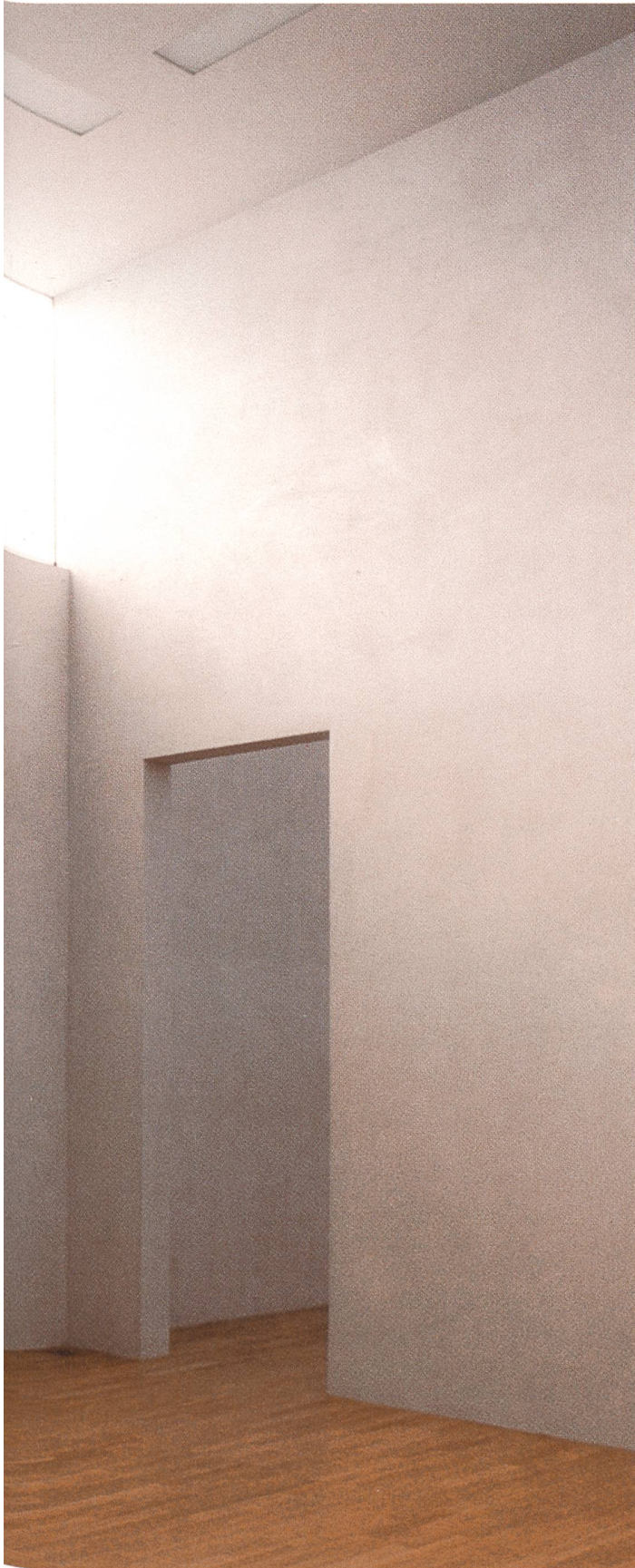
auch beim Kontaktpartner Josef Peter Meier-Scupin in München. Er war es auch, der die Arbeiten von Herzog & de Meuron im Frühjahr 1991 zum ersten Mal im Rahmen einer Ausstellung im Münchner Kunstverein vorstellte.

Wie expressiv trotz aller Sachlichkeit die Architektur sein kann, zeigt z. B. der schmale Raum mit der Treppe an der Stirnseite des Galeriegebäudes. Von außen wird die Brüstung der Treppe durch das mattierte Glas nur verschwommen sichtbar, ebenso die Personen, die als reine Bewegung schemenhaft auftauchen und wieder verschwinden. Dieses Spiel gewinnt noch an Ausdruckskraft, wenn es außen dämert und die Lichtbänder um das Haus herum von innen heraus zu leuchten beginnen. Im Innern entfaltet dieser schmale Raum mit den einläufigen Treppen trotz seiner einfachen Struktur allein durch die wechselnde Perspektive und die Materialfarben eine architektonische Vielfalt, die an Treppenträume von Le Corbusier erinnert, allerdings ohne dessen kräftige Farbakzente. Allein mit diesem „Detail“ ist den Architekten ein wahres architektonisches Kabinettstück gelungen.

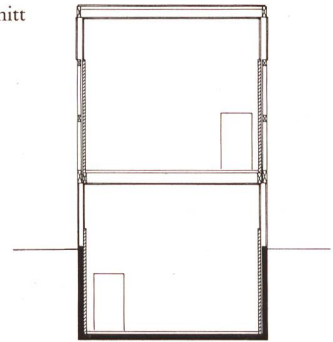
Es wäre bedauerlich, wenn das Haus und sein Inhalt der Öffentlichkeit weitgehend vorenthalten blieben. Geplant ist lediglich, Einlaß nach telefonischer Voranmeldung zu gewähren. Die Hausherrin leistet es sich, nicht nur eine beachtliche private Sammlung anzulegen, sondern diese und das eigens dafür errichtete Gehäuse nur sich und Freunden zugänglich zu machen. Die Lage hinter einer hohen Holzwand im Garten vis-à-vis des Privathauses, der diskrete und unmittelbare Eingang und die persönliche Betreuung sprechen dafür. Öffentlich bleibt nur das obere Drittel des Hauses, indem es über den Zaun hinweg außergewöhnlich architektonische Signale in eine reichlich belanglose Nachbarschaft sendet.

(Nachdruck aus: *Bauwelt*, H. 5/1993,
mit freundlicher Genehmigung des Verfassers
Peter Rumpf)

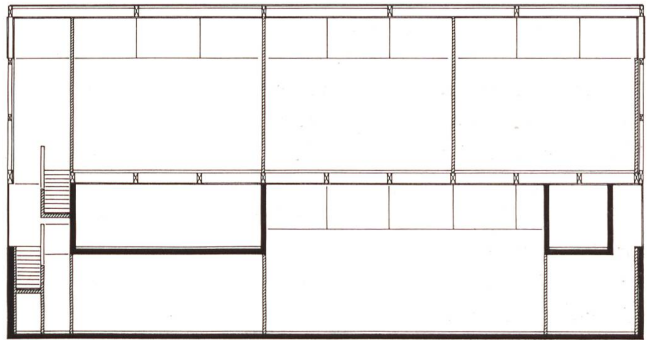




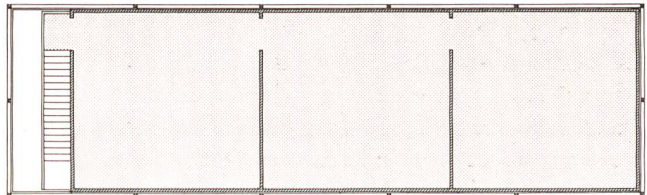
Querschnitt



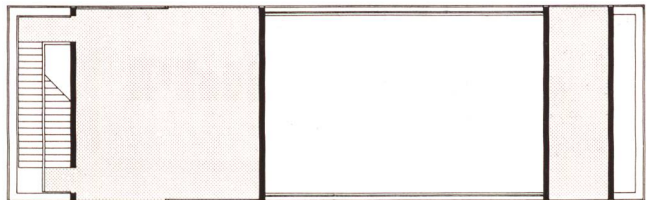
Längsschnitt



Grundriß oberes Ausstellungsgeschoß



Gartenebene



Unteres Ausstellungsgeschoß

